

Das Objekt unserer Untersuchung ist das, was der Physiker „Erfahrung“ nennt. Die Physik hat einen festen Begriff von Erfahrung und beschränkt sich darauf, zu prüfen, ob das, was sie im einzelnen behaupten will, wirklich Erfahrung sei. Wir wollen untersuchen, worin diese Erfahrung eigentlich besteht und woher sie ihre Gewißheit bezieht.

Wir wählen ein Beispiel eines primitiven Erfahrungssatzes: „Hier steht ein Stuhl.“ Wollen wir die Quelle unserer Kenntnis genau bezeichnen, so sagen wir: „Ich sehe einen Stuhl.“ An diesem Satz können wir wenigstens dreierlei unterscheiden: den Stuhl, das Sehen, den Satz. D. h. es gibt Dinge, es gibt Empfindungen, es gibt Urteile. Die drei sind uns aber gleichzeitig und zusammengehörig gegeben. Nur durch die Empfindung weiß ich von Dingen, und nur von Dingen weiß ich durch die Empfindung. Ferner ist mein Wissen von Dingen und Empfindungen zum mindesten nur komplett in der Form von Urteilen, und nur auf Dinge und Empfindungen beziehen sich die Urteile, mit denen wir uns hier beschäftigen werden.

Es ist nun wohl ein Drang nach Vereinfachung, der die Menschen immer wieder veranlaßt hat, die drei Elemente zu trennen. Wir werden es im folgenden vor allem mit den Versuchen zu tun haben, entweder im Ding oder in der Empfindung das eigentlich „Wirkliche“ zu sehen. Den ersten Versuch nennen wir Realismus, den zweiten Sensualismus.

2. *Der Realismus der klassischen Physik.* Die Physik beruht darauf, daß man Urteile fällen kann, welche über das durch unmittelbare Empfindung Gegebene hinausgehen. Ohne diese Tatsache hätte nicht einmal die Sprache einen Sinn, welche wir verwenden, um die einzelne Erfahrung mitzuteilen. Welche Empfindungen sind z. B. mit dem Ausdruck: „dieser Stuhl“ bezeichnet? Es ist zunächst eine Reihe wirklicher Empfindungen (Gestalt, Farbe der Teile usw.), von denen ein kleiner Teil meinem Bewußtsein als diese Empfindungen gegenwärtig ist, ein größerer Teil ihm vergegenwärtigt werden kann, wenn ich die Aufmerksamkeit auf sie richte; noch niemals aber habe ich mir die Gesamtheit aller Empfindungen, die ich auch nur an diesem einen Stuhl habe, ins Bewußtsein rufen können. Es schließt sich eine Reihe bloß möglicher Empfindungen an, die ich augenblicklich nicht habe, aber durch freien Entschluß herbeiführen könnte (Anblick der Rückseite des Stuhls, Körpergefühl beim Sitzen auf dem Stuhl, Anstrengung beim Tragen des Stuhls usw.). Erst die berechnete Erwartung, daß jene möglichen Empfindungen eintreten, wenn ich dazu das Nötige tue,

gibt dem Begriff Stuhl die Bedeutung, die er tatsächlich hat. In derselben Weise geht über das direkt Wahrgenommene hinaus die Erwartung, daß die Dinge so wie bisher auch in Zukunft mit sich identisch bleiben, und allgemein die Erwartung der Reproduzierbarkeit von Erfahrungen, welche die Grundlage für die Aufstellung von Naturgesetzen bildet. Ich darf sogar so weit gehen, wissenschaftlich von Dingen zu reden, die ich nie gesehen habe (z. B. eine in einem fremden Laboratorium aufgestellte Versuchsanordnung, oder ein Kontinent, den ich noch nicht besucht habe), die nie jemand gesehen hat (die Rückseite des Mondes), die voraussichtlich nie jemand sehen wird (die inneren Teile der Erdkugel).

Alle diese Tatsachen faßt unser alltägliches Bewußtsein und mit ihm die klassische Physik zusammen in der Überzeugung, daß es wirkliche Dinge gibt, welche existieren, einerlei, ob sie wahrgenommen werden oder nicht. In diesem Sinne sind wir alle praktisch Realisten. Wir kennen uns selber gar nicht anders als in einer realen Welt lebend. Wir wollen nun aber versuchen, zu unterscheiden, was in diesem Realismus schlichte Beschreibung des unserem Bewußtsein unmittelbar Gegebenen ist, und was an ihm Theorie ist. Die soeben geschilderte Sachlage selbst bewirkt, daß diese Grenze nicht ganz leicht zu ziehen ist. Wir können nicht etwa ein allgemeines Kriterium dafür angeben, wo in jedem Einzelfall diese Grenze liegt, sondern wir können nur zwei grundsätzlich verschiedene Fassungen der realistischen Überzeugung unterscheiden. Diese beiden Fassungen wollen wir den praktischen und den prinzipiellen Realismus nennen.

Die Unterscheidung geht aus von der Tatsache, daß immerhin alle „Dinge“, von denen wir reden können, grundsätzlich auf unsere Erfahrung bezogen sind. Dies gilt schon von unseren alltäglichen Urteilen und wird am deutlichsten dort, wo wir die Kenntnis von der Außenwelt mit methodischer Bewußtheit anstreben: in der Naturwissenschaft. Zwar prüft die Physik nicht jedes über die Wahrnehmung hinausgehende Urteil tatsächlich nach, aber sie unterstellt jedes derartige Urteil grundsätzlich der Kontrolle der Erfahrung: eine einzige fraglose Gegenerfahrung genügt, um es aus der Physik auszuschneiden. Die Physik redet zwar nicht nur von erfahrenen, aber nur von (direkt oder indirekt) erfahrbaren Dingen. Als Objektivierbarkeit wollen wir nun die Eigenschaft unserer gewöhnlichen Aussagen über Dinge bezeichnen, daß ihr Inhalt nicht von den Bedingungen abhängt, unter denen die sie verifizierenden Erfahrungen gewonnen werden. Der praktische Realismus sagt dann nur aus, daß es objektivierbare Aussagen

über die Außenwelt gibt, und daß diese sogar den Bereich unserer normalen Erfahrung erfüllen. Der prinzipielle Realismus sagt hingegen aus, daß es keine nicht objektivierbaren Aussagen gebe.

Erst die Quantenmechanik hat erlaubt, diese Unterscheidung sauber durchzuführen. Denn erst ihr Beispiel hat uns darauf aufmerksam gemacht, daß der prinzipielle Realismus keine logische Folge des praktischen ist. Der praktische Realismus ist die Haltung sowohl der klassischen wie der modernen experimentellen Physik und zugleich die theoretische Haltung der Quantenmechanik. Der prinzipielle Realismus entspricht dem klassischen „Weltbild“. Vom empirischen Standpunkt aus besteht heute offenbar kein Grund mehr, am prinzipiellen Realismus festzuhalten. Der Wunsch danach, der gleichwohl sehr verbreitet ist, entspringt aus einer dritten Auffassung, die wir als metaphysischen Realismus bezeichnen können.

Der metaphysische Realismus unterscheidet sich von den bisher besprochenen Thesen dadurch, daß es schwer ist, ihm eine prüfbare Fassung zu geben. Er besagt etwa: „Die Dinge existieren in Wirklichkeit.“ Es ist nur die Frage, was ein solcher Satz bedeuten mag. Für den praktischen Realismus ist er eine reine Tautologie, denn die Dinge sind ja das durch die Erfahrung Gegebene, und es ist daher unklar, was man als existent bezeichnen soll, wenn nicht die Dinge. Der metaphysische Realismus aber gibt sich im allgemeinen mit dieser Deutung nicht zufrieden. Er ist überzeugt, daß die Welt „an sich“, unabhängig von unserer Erfahrung, eine Welt von Dingen sei, und folgert daraus den prinzipiellen Realismus, d. h. die Unabhängigkeit jeder richtigen Aussage über Dinge von der Art der Erfahrung.

Es ist wichtig, zu erkennen, daß der metaphysische Realismus keine wissenschaftliche These, sondern eine Weltanschauungsform ist. Er gewährt seinem Anhänger die Beruhigung, daß er in einem entscheidenden Punkt wisse, wie die Welt beschaffen sei. Wer ihn aufgibt, muß sich zunächst vorkommen wie „Kolumbus, der den Mut besaß, alles bis dahin bekannte Land zu verlassen in der fast wahnsinnigen Hoffnung, jenseits der Meere doch wieder Land zu finden“ (H e i s e n b e r g). Dies ist eine der menschlichen Entscheidungen, die durch philosophisches Denken allein nicht erzwungen werden können. Doch kann das Denken sie vorbereiten. Es kann in unserem Fall zeigen, daß schon der Sinn der Worte, in denen der

metaphysische Realismus seine These ausspricht, unklar ist. Dies ist in der empiristischen Philosophie geschehen. Wir wenden uns ihr zu und kommen am Schluß des Aufsatzes noch einmal auf den eigentümlichen Charakter persönlicher Entscheidung zurück, den die Philosophie hier angenommen hat.

3. *Sensualismus und Positivismus*: Die empiristische Philosophie geht aus von der Überzeugung, daß wir alles, was wir wissen, durch die Sinne wissen (L o c k e). Wir stellen die Kritik dieser Ansicht zurück und verfolgen ihre Konsequenzen. Die erste folgerichtige Weiterbildung ist die Lehre von Berkeley, daß wir überhaupt nichts über eine wirkliche Welt wissen. Wir brauchen nicht auf Berkeley's einzelne Argumente einzugehen; es genügt der Hinweis, daß ja jeder Sinnesindruck Trug, Täuschung oder Halluzination sein könnte. Zwar folgt aus diesem Gedankengang nicht, daß den Sinnesindrücken keine wirkliche Welt entsprechen kann, sondern nur, daß ihnen keine wirkliche Welt zu entsprechen braucht; aber eben dies genügt, um jeden Schluß von der Erfahrung auf die wirkliche Welt zu entwerten. Die nächste, wiederum folgerichtige Stufe stellt die Lehre von H u m e und M a c h dar, die als prinzipieller Sensualismus dem prinzipiellen Realismus analog gegenübergestellt werden kann. Sie argumentiert: Der metaphysische Realismus, der behauptet, hinter den Sinnesempfindungen stehe eine wirkliche Welt, und der Solipsismus, der behauptet, hinter den Sinnesempfindungen stehe keine wirkliche Welt, sind beide grundsätzlich weder beweisbar noch widerlegbar, da sie das einzige Beweismittel, das sie besitzen, die Erfahrung, nicht als Beweismittel gelten lassen. Also sind sie überhaupt keine wissenschaftlichen Sätze, sondern nur ein Mißbrauch der Worte. Es ist ein Mißbrauch der Worte, den Begriff „wirklich“ auf eine jenseits jeder möglichen Erfahrung liegende Welt anzuwenden und damit erst den Sinnesempfindungen den abwertenden Charakter des „bloßen Scheins“ zu geben. Sind uns nur Sinnesempfindungen gegeben, so können auch nur sie und, in abgeleitetem Sinn, die „Bündelungen“ von Empfindungen zu „Dingen“ oder „Naturgesetzen“ wirklich genannt werden; alles, was den Anspruch erhebt, wirklich zu sein, muß auf Sinnesempfindungen zurückgeführt werden können.

Als Kritik des metaphysischen Realismus ist dieser Gedankengang eine der schönsten Anwendungen des methodischen Prinzips, dem auch wir uns anschließen wollen: daß man sich an das Gegebene halten solle. Wenn die Voraussetzung, daß uns nur Sinnesempfindungen gegeben seien, richtig ist,